

Autorschaft im Unterricht

Literaturdidaktische Facetten
am Beispiel von Interviews

Herausgegeben von

Carolin Führer und Jochen Heins

HL 235.173

Universität Tübingen
Brechtbau - Bibliothek



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Umschlagbild: Sylvia Graupner
www.graupner-illustration.de/home.html

*Hamburgische
Wissenschaftliche
Stiftung* 

Veröffentlicht mit Unterstützung der
Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

*Für
Wilma und Marieke*

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1877-9

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13,
D-73666 Baltmannsweiler
www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2018
Printed in Germany – Druck: WolfMediaPress, D-71404 Korb

Inhaltsverzeichnis

CAROLIN FÜHRER / JOCHEN HEINS
Autorschaft im Unterricht. Interpretationskontexte und Inszenierungen
in didaktischer Perspektive am Beispiel von Interviews..... 5

I. Autorschaft: Fachkontexte

JAN BORKOWSKI
Zum Verhältnis von Autor und Werk. Eine systematische Skizze aus
literaturtheoretischer Sicht.....27

JULIANE KÖSTER
Autor und Werk in der Literaturdidaktik.....41

II. Inszenierung von Autorschaft und Interviews

FLORIAN WOBSE
Interviews als performative Praxis einer symmedialen
Autor-Inszenierung bei Rainald Goetz.....59

HENRIETTE HOPPE
Zur Präsentation und Erarbeitung von Autorinterviews in
Lehr- und Lernmaterialien des Faches Deutsch.....75

III. Fiktionen von Autorschaft im Interview

DAVID-CHRISTOPHER ASSMANN / NICOLA MENZEL
Herausforderungen des Fiktionalitätsbewusstseins. Zum
literaturdidaktischen Potential der Interviews Peter Kurzecks.....91

JULIA VON DALL' ARMI
„...man wird sich im Deutschunterricht am Symbolträchtigen
aufhängen...“. Christian Kracht und Wolfgang Herrndorf im
Interview: Überlegungen zum literaturdidaktischen Potenzial und
unterrichtspraktischen Gehalt von Autoreninterviews..... 105

IV. Essays zu Autorschaft und Interview im Literaturunterricht

RICARDA FREUDENBERG

„Wer seid das ihr?“ Zum Umgang mit Konzepten von Autor und
Autorschaft im Literaturunterricht..... 121

JENS BIRKMEYER

Im Auge des Anderen. Impulse aus Alexander Kluges Interviewpraxis
für einen dialogischen Literaturunterricht135

Autorenverzeichnis.....151

**Autorschaft im Unterricht.
Literaturdidaktische Facetten am
Beispiel von Interviews**

„In den Büchern suchte ich immer ein Ich, und jetzt bin ich ein Buch
geworden. Ein Buch auf dem ich steht.“

(Andreas Maier in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen 2006)

Autorschaft im Unterricht

Interpretationskontexte und Inszenierungen in didaktischer Perspektive am Beispiel von Interviews

1. Autorschaft in Fachwissenschaft und Gegenwartsliteratur: Beobachtungen

Ende der 1990er Jahre wurde im deutschsprachigen Raum eine intensive Debatte um die theoretisch-methodische Relevanz der Kategorie „Autor“¹ für die Literaturwissenschaft geführt (Jannidis et al. 1999, Jannidis et al. 2000, Detering 2000). Es folgte eine rege und produktive literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Konzepts „Autor“ in Hermeneutik, Narratologie, Interpretationstheorie und Literatursoziologie. Schaffrick und Willand haben 2014 versucht, eine Bestandaufnahme zu den Theorien und Praktiken der Autorschaft vorzulegen und damit nicht nur die Etablierung dieses Forschungsfeldes in der Literaturwissenschaft manifest gemacht, sondern auch dessen Systematisierung und Erweiterung von Fragestellungen ermöglicht. Aus literaturdidaktischer Perspektive sind dabei zwei Zusammenhänge aus dem fachwissenschaftlichen Diskurs von besonderem Interesse, weil sie – wie wir im Folgenden noch zeigen möchten – exemplarisch auch komplexe Fragen des derzeitigen Literaturunterrichts wie Wissenvermittlung und Gegenstandskonstitution sowie Medialität und Mediensozialisation berühren können: (1) *Die Rolle des Autors für die Interpretation und die Auswahl von Kontexten zur Interpretation* und (2) *Auto(r)fiktionen* (hier v.a. in Form von Autorinszenierungen im literarischen Leben).

Wie selbstverständlich hat die Literaturwissenschaft lange Zeit den Autor als Zentrum für den Umgang mit Literatur angesehen, dessen Biographie, Arbeits- und Schreibweisen, thematische Vorlieben, politische und philosophische Positionen, Lektüren, Eingebundenheit in kulturelle Diskurse der Zeit usw. für die Auseinandersetzung und Interpretation des jeweiligen Werkes mehr oder weniger explizit herangezogen wurden (vgl. Kleinschmidt 2010, Schaffrick/Willand 2014). In den 1960er Jahren erfuhr dieses Paradigma bekanntermaßen eine Erschütterung, indem autorkritische und anti-intentionalistische Stimmen laut werden und der Autor als Verstehensnorm unter den Stichwörtern vom „Tod des

¹ Um des besseren Leseflusses willen ist im gesamten Band das generische Maskulinum verwendet, das die Feminina gleichzeitig mit meint.

Autors“ (Barthes 2000), „Was ist ein Autor?“ (Foucault 2000) und vom „intentionalen Fehlschluss“ (Wimsatt/Beardley 2000) grundsätzlich in Frage gestellt wird (vgl. Jannidis et al. 2000: 8). Die „Rückkehr des Autors“ (Jannidis et al. 1999) wird getragen von der Einsicht, daß diese theoretische Reflexion über den Autor zentralen Formen (auch des wissenschaftlichen) Umgangs mit literarischen Texten nicht gerecht wird. Autorschaft wird erkannt als ein nach wie vor zentrales Konzept, z. B. im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation, der Literaturgeschichtsschreibung usw., das bisher wissenschaftlich nur unzureichend systematisiert und definiert wird. So reichen fachwissenschaftliche Modelle des Autorbegriffs von der etablierten Kritik bis hin zu autorzentrierten Konzepten: Beispielsweise sind neuere Zugänge wie etwa Gender oder Cultural Studies vielfach über ein Autorwissen definiert – welchen Geschlechts er oder sie ist, welcher Herkunft, all das findet Nutzung für die Wertungsinstanzen. Auch die rechtliche Dimension von Autorschaft, die verschiedene Texte zu einem Werk integriert und die Edition biographischer Zeugnisse legitimiert, ist nach wie vor eine global umfassende Grundlage der Konzeption von Autorschaft (vgl. Winko 2002: 349, Jannidis et al. 2000: 8). Diese Grundlagen zeigen sich auch in der nicht abbrechenden Praxis von Veröffentlichungen im Bereich der Allgemeinen Literatur sowie der Kinder- und Jugendliteratur, die einzelne Autoren in das Zentrum von umfassenden Publikationen stellt, z.B. im Rahmen von Poetikvorlesungen (für den Bereich der KJL: Bielefelder Poet in Residence, Paderborner Kinderliteraturtage, Heidelberger Kinderliteratursprache usw.).

Damit korrespondiert eine Rückkehr des Autors in der Erzählliteratur selbst (bereits Meier 2002, grundlegend Wagner-Egelhaaf 2013): Ein autorschaftliches ‚Ich‘ artikuliert sich in einer Vielzahl von Texten quer durch die Gattungen der Gegenwartsliteratur, wobei ihnen grundsätzlich gemeinsam ist, dass sie in je unterschiedlicher Gewichtung einen autobiografischen Pakt und einen Fiktionspakt mit dem Leser kombinieren (Zipfel 2009, S. 33). Einige Beispiele für die enorme Vielfalt von Auto(r)fiktion (ausführlich auch Arnold et al. 2018): Erinnerungstexte wie Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* (2003) oder W.G. Sebalds Erzählband *Die Ausgewanderten* (1992) sowie Austerlitz (2001) unterlaufen durch explizit markierte autobiografische Bezüge die Grenze zwischen Erzählinstanz und Autorfigur. Auch der jähle ‚Einbruch‘ der Autorfigur in die Fiktion ist etabliert (komplex und verworrene Präsenzen des Autors im literarischen Text deuten sich bereits im Titel von Romanen wie Thomas Glavinic‘ *Das bin doch ich* (2007) oder Felicitas Hoppes *Hoppe* (2012) an). Und schlussendlich bieten ‚naturgemäß‘ Hybridgattungen wie das Tagebuch, Gespräche² und Interviews auto(r)referentielle Bezüge, auf die in diesem Band in didaktischer Perspektive besonders aufmerksam gemacht werden soll. Auf *Die Rolle des Autors für die Interpretation und die Auswahl von Kontexten zur Interpretation* wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

² Besonders bemerkenswert scheint hier Clemens Setz‘ innovative Neuerscheinung *BOT. Gespräch ohne Autor* (2018).

Der Autor ist also zurück: in der Literatur und den literaturwissenschaftlichen und -theoretischen Debatten. Künzel (2007) kritisiert, dass sich die Diskussion vorwiegend auf unterschiedliche theoretische Modelle von Autorschaft konzentrierte und insbesondere die Autorfunktion im Sinne Foucaults zur Debatte stehe. Während Barthes die Relevanz des Autors grundsätzlich verneint, erscheint der Autor bei Foucault nur als entmaterialisierte Autorfunktion, als „diskursiver Effekt“ (Künzel 2007: 10). Dabei werde bisher die „Wiederkehr des Körpers“ (Kamper/Wulf 1981) übersehen und Studien zur Autorinszenierung in Anlehnung an das Habitus-Konzept nach Bourdieu seien eher selten. Alle Bemühungen, den Autor als eine Kunstfigur zu begreifen, würden übersehen, dass es sich immer auch um eine leibhaftige Person handelt, ohne die auch die Autorfunktion nicht denkbar sei, wie Fischer (2016) in Anlehnung an Niefanger (2002) überzeugend zu bedenken gibt. Ansätze, in denen Autorinszenierungen in Anlehnung an Genette als besondere Form der Para- und Epitexte aufgearbeitet werden, vergessen den Aspekt des Habitus im Bourdieuschen Sinne (vgl. Künzel 2007: 9f.), dessen leibliche Seite des Akteurs die Hexis ist (vgl. Fischer 2016: 26). Auch im Handbuch von Schaffrick und Wieland ist der Frage nach der Inszenierung von Autorschaft, die in den früheren Jahren der Autorschaftsforschung nur am Rande besprochen wurde, ein eigener umfassenderer Teil gewidmet worden (Schaffrick/Wieland 2014, S.83-119). *Autorinszenierungen und deren Praktiken im literarischen Leben* stellen daher einen zweiten Zusammenhang dieses Bandes dar, der im Folgenden aufgegriffen werden soll.

1.1 Die Rolle des Autors für die Interpretation und die Auswahl von Kontexten zur Interpretation

Jannidis et al. (2000) konstatieren, dass Textlektüren immer von bestimmten Annahmen über den Autor ausgehen, die Einfluss darauf haben, wie ein Text interpretiert wird. Ein solcher Einfluss des Autors darf nicht als naiver Biographismus missverstanden werden. Der Autor kann auf sehr unterschiedliche Weise fruchtbar in den Interpretationsprozess einbezogen werden: zur historischen Fixierung des Textes oder bei der Auswahl der Kontexte zur Interpretation sowie zur Bildung und Rechtfertigung von Interpretationsthesen (vgl. Jannidis et al. 2000: 24f.). Winko spricht von interpretativen Strategien, die Wissen bzw. Annahmen über den Autor aufgreifen (vgl. Winko 2002: 343–348). Wodurch sich interpretative Strategien auszeichnen, wird deutlich, wenn man berücksichtigt, worin die Operation des Interpretierens besteht. Interpretieren kann im Rekurs auf Hermerén (2008) als Zuschreibungsleistung verstanden werden (vgl. Hermerén 2008: 253–258). Einem Zeichen, einem Zeichenzusammenhang, einem Textelement oder einem ganzen Text wird von einem Interpreten eine oder mehrere Bedeutungen zugeschrieben. Der Interpret urteilt in diesem Prozess darüber, welche Bedeutungen dem Gegenstand zukommen und welche nicht (vgl. Zabka 2005). Zabka (2010) fügt an, dass die „zugewiesenen Bedeutungen [...] aus dem Vorwissen des Interpreten oder aus Wissenszusammenhängen [stammen], die er zur Interpretation eigens heranzieht.“ Diesen Prozess der „Einordnung des Textes in Wissenszusammenhänge, aus denen die zugewiese-

nen Bedeutungen stammen, bezeichnet man als Kontextualisierungen" (Zabka 2010: 77) – mit Rückbezug auf Winko ist die Kontextualisierung des Autors demnach bereits ein Interpretationsschritt. Dass und wie Wissen über den Autor Einfluss auf die Interpretation nimmt, hat Stark eindrücklich an Elisabeth Langgässers „Frühling 1946“ nachvollziehbar gemacht. In der Literaturtheorie haben sich vier Gruppen als Bezugsfelder der Generierung von Textbedeutung etabliert: Autor, Text, Leser und Kontexte bzw. andere Texte. Wir wollen an dieser Stelle versuchen, in diesen Gruppen die Rolle des Autors in Abhängigkeit von den zentralen Interpretationszielen stark vereinfacht zu bündeln (siehe dazu auch Borkowski in diesem Band):

1. Am Autor orientierten Interpretationen geht es darum, die kommunikativen oder auch gestalterischen Absichten des Autors zu ermitteln, sein Werk in den biografischen Kontext einzuordnen, den Text als Ausdruck psychischer Verfassungen des Autors zu interpretieren oder die Textgenese und Entstehung eines Werkes in autorbezogene Zusammenhänge zu stellen.
2. Zugänge, die am Text orientiert sind, umfassen beispielweise die Vorstellung, dass Bedeutung aus Erzählkonventionen oder semiotisch beschreibbaren Regularitäten resultiert. Diese strukturalistischen und textzentrierten Ansätze verfolgen bei der Interpretation zunächst das Ziel, die Beschaffenheit des Textes, etwa seine Struktur, zu beschreiben. Dies kann bei werkimmanenten Interpretationen einen Ausschluss biografischer, sozialer und anderer (gesellschaftlicher) Kontexte im Umfeld des Autors bedeuten. Für positivistische Ansätze (z.B. die Editions-kunde) oder formalistisch-strukturalistische Interpretationsmethodologien (Narratologie, Semiotik) sowie Gender Studies und dekonstruktivistische Verfahren kann der Autor, wenn auch in anderer Ausrichtung als im Punkt 1, in unterschiedlichem Ausmaß ein Bezugsfeld für die Generierung von Interpretationsansätzen sein.
3. Aus Sicht von am Leser orientierten Theorien ist die Bedeutung eines Textes wesentlich als Zuschreibungsleistung durch den Rezipienten anzusehen. Im Fokus stehen hier die leserseitigen Konstruktionen von Textbedeutung und die damit einhergehenden Wirkungen. Welche Bedeutung der Leser dem Text zuweist, ergibt sich dabei zu einem wesentlichen Teil daraus, welche Bedingungen dafür auf Textseite vorliegen (Unbestimmtheitsstellen, Leerstellen, Ambivalenzen etc.), wie der Leser den Text mental verarbeitet, über welche kognitiven Voraussetzungen (z.B. Wissen) er verfügt und in welchen (historischen, sozialen und psychischen) Rahmenbedingungen der Verstehensprozess abläuft. Autorschaft spielt in diesen Ansätzen nur dann eine Rolle, wenn der Autor als Leser in den Blick genommen wird, beispielsweise im Rahmen wirkungsgeschichtlicher Interpretationen.
4. Die vierte Gruppe umfasst Interpretationsverfahren, die andere Texte als Interpretationskontext nutzen. Diese Texte bzw. Textstellen werden hierbei im Sinne eines Einflusses reflektiert, um Diskurse in einem literarischen Text zu rekonstruieren oder u.a. im Rahmen eines Intermedialitäts- oder In-

tertextualitätsparadigmas Bezüge und Spiegelungen, Zitate, Transformationen herauszuarbeiten. Dieser Zugang liegt auf einer anderen Ebene als die bisher skizzierten Ansätze, zum einen, weil er den Text als Indikator für etwas darüber „Hinausgehendes“ ansieht (Descher et al. 2015, 15), zum anderen, weil er quer zu den anderen Ansätzen verläuft. Im Rahmen dieser Konzeption von Interpretation kann der Autor als Akteur modelliert werden, wobei die jeweiligen theoretischen Grundlagen jeweils unterschiedliche Aspekte von Autorschaft in ihrer interpretatorischen Praxis modellieren. Im Rahmen kulturwissenschaftlicher Ansätze können zum Beispiel Fragen der Körperlichkeit oder der performativen Selbstdarstellung des Autors von Belang sein.

All diese Aussagen sind idealtypisch zu verstehen.³ Der Bezugspunkt Autorschaft ist hinsichtlich Interpretationspraktiken demnach nach wie vor nicht wegzudenken und aus literaturtheoretischer Sicht nicht grundsätzlich verworfen – wie das in Überpointierung in der schulischen Vermittlungspraxis zuweilen angenommen wird. Nach dem in den 1960er-Jahren verkündeten ‚Tod des Autors‘ und seiner ‚Wiederkehr‘ in den 1990er-Jahren ist jedoch klar geworden, dass neuere Autorschaftskonzepte nicht mit jenen identisch sein können, die Roland Barthes und Michel Foucault als überholt angesehen haben. Dem wiedergekehrten Autor sind vielmehr die Gründe für seinen Tod eingeschrieben: „Der Autor ist mit Barthes als Text, mit Foucault als Funktion, mit de Man als Lese- und Verstehensfigur wiedergekehrt“ (Wagner-Egelhaaf 2013: 13).

1.2 Auto(r)fiktion im literarischen Leben

Auch diese Autorschaftskonzepte haben, so betont Wagner-Egelhaaf (2013: 13f.), Rückwirkungen auf Wahrnehmung und Selbstverständnis des ‚realen‘ Autors. Bei jedem Auftreten des realen Autors geht es mithin immer um die „Geburt eines Autors, d.h. den Weg zur Autorschaft“ (Wagner-Egelhaaf 2013: 14). Wie ist dieser Zusammenhang zu verstehen?

Leben und Werk sind Begriffe, die insbesondere im ausgeprägten Historismus des 19. Jhd. häufig hermeneutisch enggeführt wurden. Leitend war dann die Annahme, dass zu einem rechten Verständnis des Werkes ein Wissen um die Lebensumstände erforderlich sei, unter denen es entstanden ist. Der Autor stellt dabei gewissermaßen das tertium comparationis zwischen Leben und Werk dar. Zwischen Leben und Werk, die in der neueren Literaturwissenschaft als *Autobiographie* und *Fiktion* bezeichnet werden, tritt in den letzten Jahrzehnten die Kategorie der *Auto(r)fiktion*. Die *Auto(r)fiktion* bezeichnet das Bewusstsein, dass jede Autobiographie bzw. jede Selbstaussage unter Einsatz von Fiktion entsteht (vgl. Wagner-Egelhaaf 2013: 8): „Die (Auto)Fiktion lässt den Autor als denjenigen, der fingiert und sich selbst fingiert, in Erscheinung treten“ (Wagner-

³ Es handelt sich hierbei um eine im Rahmen des Beitrags egaliserende Strukturierung des Zusammenhangs Interpretation – Autorschaft. Für literaturwissenschaftliche Zwecke ist der Band von Schaffrick/Willand (2014) zu Rate zu ziehen.

Egelhaaf 2013: 9). Die damit einhergehenden Inszenierungspraktiken von Autoren sind historisch betrachtet erst durch die Entwicklung und Ausdifferenzierung des literarischen Systems möglich, da dieser Entwicklungsprozess neue Räume für Inszenierungspraktiken entstehen ließ (vgl. Jürgensen/Kaiser 2011: 15–17). Und heute, so betont Künzel (2007: 13) besonders mit Blick auf die Pop-Literaturszene, ginge es nicht mehr um die Frage, ob sich Autoren inszenieren, sondern nur mehr darum, wie sie sich inszenieren. Autorinszenierungen finden sich entsprechend in vielen Erscheinungsformen und unterschiedlichen Medien, „[...] in der Literatur selbst, in deren materiellem Umfeld wie auf Buchrücken und Klappentexten, auf Fotos, in Interviews, im Internet, in Fernsehshows oder Videoclips.“ (Niefanger 2004: 87, Anm. 13). Geprägt sind die Autorinszenierungen von fiktiven oder zumindest stark stilisierten Zügen und stellen – verstanden als semiotisch lesbares Zeichenensemble (Niefanger 2004: 87f., Anm. 72) – einen „nicht unerheblichen Aspekt des symbolischen Kapitals eines Autors oder einer Autorin“ (Künzel 2007: 16) dar. Fischer (2016) subsumiert entsprechend unter Autorinszenierungen im Sinne Bourdieus Habitus-Feld-Theorie all jene Strategien oder Handlungen, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Produkte, Personen und Leistungen lenken sollen, um symbolisches oder ökonomisches Kapital zu akkumulieren (vgl. Fischer 2016: 33), und spricht weiter von Autorinszenierungen als „kultureller Text“ (Fischer 2016: 40). Jürgensen/Kaiser (2011) definieren Inszenierungspraktiken als „[...] jene textuellen, paratextuellen und habituellen Techniken und Aktivitäten von SchriftstellerInnen, in oder mit denen sie öffentlichkeitsbezogen für ihre eigene Person, für ihre Tätigkeit und/oder für ihre Produkte Aufmerksamkeit erzeugen“ (Jürgensen/Kaiser 2011: 10). Als Ziel dieser Strategien erkennen Jürgensen/Kaiser (2011) darin, durch „[...] resonanzbezogene paratextuelle und habituelle Aktivitäten und Techniken“ (Jürgensen/Kaiser 2011: 10) in der unerbittlichen Konkurrenz um Aufmerksamkeit im literarischen Feld eine eigene und wiedererkennbare Position sichtbar zu machen und zu markieren (vgl. Fischer 2016: 34–38). In ihrer heuristischen Typologie unterscheiden Jürgensen/Kaiser (2011) zwischen einer (a) lokalen und (b) habituellen Dimension schriftstellerischer Inszenierungspraktiken. Die (a) lokale Dimension umfasst die Frage, wo die Inszenierungspraktiken angesiedelt sind, wobei nochmals zwischen (i) peritextuellen und (ii) epitextuellen Inszenierungspraktiken unterschieden wird. Erstere sind im Sinne Genettes die literarischen Texte selbst, Widmungen, Motti, auktoriale und nicht-auktoriale Einflüsse, Vor- und Nachworte. Letztere (ii) umfassen poetologische Selbstkommentare zu Texten, Interviews, Gespräche, Selbst- oder Fremdrezeptionen, Lesungen und andere Formen mehr (vgl. Jürgensen/Kaiser 2011: 11f.). Die habituellen Dimensionen der Inszenierungspraktiken sind weder an Sprachlichkeit noch an das Medium der Schriftlichkeit gebunden, sondern beziehen sich auf performative, soziale, politische und ästhetische Aspekte der Inszenierung (vgl. Jürgensen/Kaiser 2011: 13) und umfassen auch den Körper bzw. die Körperoberfläche im Sinne eines performativ und diskursiv überformten Körpers (vgl. Künzel 2007: 12). Dem Autoreninterview kommt hierbei eine besondere werkpolitische Funktion zu, denn es prägt das zeitgenössische

Bild des Autors und beeinflusst die Rezeption (und Interpretation) der Werke. Es erfüllt somit kanonisierende und – als literarische Textsorte – auch ästhetische Funktionen (Hoffmann/Kaiser 2014: 11). Nach seiner Etablierung als Textsorte um 1860 ist es zu einem zentralen Element des Literaturbetriebs avanciert, das auch und gerade in der Mediengesellschaft nach wie vor seinen festen Platz hat.

Interpretationspraktiken und Inszenierungsformen von Autorschaft stellen ein umfangreiches und ertragreiches Feld fachwissenschaftlicher Debatten dar, das in der Fachdidaktik aufgrund der dortigen (aktuellen) Fokussierung auf leserseitige Anforderungen im literarischen Rezeptionsprozess kaum Beachtung findet.

2. Autorschaft in fachdidaktischer Perspektive: Arbeitsfelder

Vor einer völligen Loslösung literarischer Kompetenzen von der materialen Seite literarischen Lernens ist in der fachdidaktischen Debatte schon verschiedentlich gewarnt worden (vgl. u.a. Winkler 2012, Wintersteiner/Mitterer 2015, Zabka 2015). Auch deuten empirische Untersuchungen an, dass aufgrund der unübersichtlichen Pluralität literaturtheoretischer Positionen, der genuin literarischen Ambiguität der Gegenstände und den damit einhergehenden Kontroversen in der Literaturwissenschaft im Bereich der schulischen Interpretationspraxis Übersimplifizierungen stattfinden könnten (Magirius 2017: 3). Im Hinblick auf Autorschaft zeigt sich dies in konventionell-biographischen Interpretationsschemata oder einer starken Textorientierung unter Ausblendung von Autorschaft (Magirius i.V.). Beobachtungen aus der literaturpädagogischen Praxis, in der Texte durch biografische Bezüge lebendig gemacht werden oder künstlerische Selbstaussagen als unmittelbarer Schlüssel zum Werk eines Autors gelesen werden, ergänzen diese Befunde. Verknüpft man diese Beobachtungen mit den einfürend referierten Zusammenhängen aus fachwissenschaftlicher Perspektive, dann liegt es nahe (1) die *Berücksichtigung von Autorschaft im Interpretationsprozess aus didaktischer Sicht* zu reflektieren und ferner (2) *Autorschaft, Lesekultur und die Teilhabe der Lernenden am literarischen Leben* zu untersuchen.

2.1 Die Berücksichtigung von Autorschaft im Interpretationsprozess aus didaktischer Sicht

In welchen Argumentationszusammenhängen der Autor im Rahmen von Interpretationsprozessen eine Rolle spielen kann, ist aus didaktischer Perspektive sicher anders zu beantworten als aus fachwissenschaftlicher Perspektive und zwar zum einen aus Gründen des Erwerbs und der Entwicklung literarischer Kompetenzen auf der Seite der Interpreten bzw. der Schüler und Schüler und zum anderen aufgrund der Orientierung an Normen, die jenseits der Frage nach der Kompatibilität der Bezugnahmen im Kontext von Bildung, Erziehung und nicht zuletzt gesellschaftlicher Selektion angesiedelt sind. Denn die Interpretation ist im schulischen Rahmen nach wie vor sehr stark an Prüfungsformate ge-

bunden, die dem Relativismus von Interpretationen operationalisierbar bzw. „standardisiert“ begegnen müssen. Daher ist in der Literaturdidaktik die Frage nach (vertretbaren) Kontexten des Einbezugs von Autorschaft zentral, die von Winko systematisierten argumentativen Strategien finden in der schulischen Praxis durchweg mehr oder weniger Berücksichtigung (Winko 2002: 343-345). Dabei erscheint die Nutzung für eine raumzeitliche Fixierung, die Bildung von Differenzen und die Sicherung der Einheitlichkeit des Werks in literaturdidaktischer Sicht legitim, die von Winko aus literaturwissenschaftlicher Sicht kritisch hinterfragte Sicherung von Bezugstexten und Kontexten sind in der Literaturdidaktik in einer pragmatisch orientierten Rezipientenorientierung durchaus berechtigt. Die Bildung und Rechtfertigung interpretativer Thesen unter Rückbezug auf Autorschaft ist nach Winko (2002: 46) zu unterteilen in (i) Bildung einer Interpretationshypothese oder (ii) zur Rechtfertigung dieser. Für eine gelungene Interpretation gilt es, das angewandte Wissen zuerst auszuwählen und so zu reformulieren, „[...] dass es zu dem interpretierten Text passt und als dessen Sinn behauptet werden kann“ (Zabka 2015: 220). Der Terminus der „Passung“ von Kontexten verweist auf die zentrale Problematik der Verwendung von Kontextwissen über den Autor (im weiten Sinne) beim Interpretieren. Stark (2016: 89/90) schlägt bei der Verwendung solchen Wissens eine Progression vor: (1) Zunächst sei es hilfreich und wichtig, zur Vermeidung schablonenartiger Anwendungen mehrere Kontexte zum eigentlichen Text zu präsentieren, die jedoch in ihrer Komplexität zunächst nicht das Niveau des literarischen Textes übersteigen sollten, um eine Fokussierung auf das eigentliche Interpretationszentrum zu gewährleisten. Dies hieße aus unserer Sicht beispielsweise, Kontextmaterialien mit verschiedenen Facetten des Autors zu Verfügung zu stellen, sei es in Form von Themen wie Gender, soziale Hintergründe, literarische Einflüsse und/oder Materialien wie kurzen Briefen, Tagebuchauschnitten oder Sachtexten – wichtig erscheint hier v.a. die Möglichkeit, mehrere Kontexte miteinander zu verbinden. Die Informationsmenge kann hier je nach Entwicklungsstufe gesteigert werden und (2) mit einer „selbständigen Prüfung der Verlässlichkeit und Nutzbarkeit“ (Stark 2016: 90) einhergehen. Dies hieße, Schüler und Schüler entscheiden zu lassen, inwieweit für den jeweiligen Text ein Einbezug des Autorkontextes sinnvoll ist, um auch die Einsicht zu geben, dass dieser nicht immer interpretationsförderlich ist, oder auch um konkurrierende Informationen zu präsentieren (z.B. im Abgleich eines Lebenslaufes mit der Ausformung in Interviews). Wenn dies gut gelingt, kann hernach in den Sekundarstufen eine (3) selbstbestimmte Auswahl und Recherche von Autorbezügen sowie (4) die zunehmende Metareflexion der Kontextualisierungsoperationen von Autorschaft erfolgen. Letztgenanntes kann z.B. im Rahmen der Auseinandersetzung mit Unterrichtsmaterialien und Lehrbüchern geschehen, indem hier die Frage nach der Präsentation und Einbettung von Autorschaft in literarische Zusammenhänge explizit zum Gegenstand des Interpretationsunterrichtes wird.

In den Bereich der didaktischen Norm fallen letztlich auch materiale Fragen nach der Auswahl von Autoren, denn neben im schulischen Rahmen grundsätzlich etablierten Autoren gibt es zur Zeit in den Bildungsstandards und Kernlehr-

plänen weder eine curriculare Progression noch Kriterien, mit denen auch das Potential des Autors für literarische Interpretationsprozesse in den Lektüreauswahlprozess einbezogen werden kann.

2.2 Autorschaft, Lesekultur und die Teilhabe der Lernenden am literarischen Leben

Im Alltag unserer Kultur, resümieren Jannidis et al. (2000: 7), kann der Autor als wichtige Größe angesehen werden, „um literarische Äußerungen so in Kontexte einzubetten, dass sie verstehbar sind und handlungsrelevant werden können“ (Jannidis et al. 2000: 7). Sieht man ein Ziel des Literaturunterrichts mit Abraham/Kepser (2009: 17–19) darin, die Lernenden in das Handlungssystem *Literatur* einzuführen, d. h. ihre Enkulturation zu unterstützen, dann gehört dazu insbesondere, ihnen die kompetente Teilhabe am literarischen Leben zu ermöglichen. Nach Knobloch (2006: 460) ist *literarisches Leben* ein Sammelbegriff für vielfältige Interaktionen in Zusammenhang mit der Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur (vgl. auch Gansel 2016: 14–17), die mit der Intention zum Gegenstand des Literaturunterrichts werden, Lernende in den aktuellen Literaturbetrieb einzuführen. Dass eine solche Einführung in das literarische Leben im Literaturunterricht nur mit Fokussierung auf einzelne Werke und Autoren erfolgen kann, wie Knobloch (2006: 461) einschränkend betont, kann vor dem Hintergrund der Einschätzung von Jannidis et al. (2000) als unbedenklich angesehen werden, weil der Autor im literarischen Leben eine herausragende Position hat. Die Interaktionen, die im Literaturunterricht zur Enkulturation der Lernenden in das Handlungssystem *Literatur* vollzogen werden, sind vielfältig. Erfahrungen des literarischen Lebens auch an außerschulischen Lernorten wie z.B. beim Besuch von Autorenlesungen (vgl. Kliever 2006: 30) machen die Lernenden zumeist in der Interaktion mit Autoren. Das lesedidaktische Setting Autorenlesung bietet im schulischen Raum darüber hinaus die Möglichkeit, systematische und systemische Leseförderung zu verschränken und nachhaltig Schule als kulturellen Lese- und Lebensraum zu etablieren (ausführlich Nix 2016). Auch andere, im schulischen Raum bereits etablierte Formate wie der Brief an den Autor, die Lektüre von Autorblogs und -homepages, Lesenächte zu einzelnen Autoren oder die bereits erwähnten Kinderliteraturtage, die häufig in Kooperation mit Schulen stattfinden (bspw. in Heidelberg, Bielefeld, Paderborn oder Oldenburg) zeigen exemplarisch auf, dass Autorschaft bereits im Fokus des literarischen Lernens steht. Dass der Fokus von Autorbegegnungen dabei häufig auf dem authentischen Erleben liegt und man sich im schulischen Rahmen zuweilen unreflektiert eine (lesenanimierende) „Wunderwirkung“ verspricht, vergibt viele Chancen. Zum einen, weil die Eigenständigkeit dieser Echtzeit-Interaktionen in ihrer Herausforderung als kulturelles Lernziel einer eher medial rezipierenden Schülerschaft noch nicht erkannt wird und zum anderen, weil schwache Leserinnen und Leser, die mit dem „Sinn und Zweck“ und den Sprechweisen im Rahmen solcher Formate überfordert sind, hier nicht ausreichend aufgefangen werden (Nix 2016: 239-240). Daneben werden nur selten literatursoziologische Sichtweisen und die Bedeutung gesellschaftlicher und

medialer Rahmenbedingungen hervorgehoben (vgl. Knobloch 2006: 461), die, wie oben thematisiert, die Selbstdarstellung von Autoren bestimmen. Der Autor wird nicht als *Kunstfigur* betrachtet, die Authentizität erzeugt. Auch werden Selbstaussagen des Künstlers in Hinblick auf sein Werk kaum hinterfragt, obwohl nicht klar ist, inwieweit dies tatsächlich im Text Umsetzung findet. Wenn Lernende nicht für die Performativität von Autorinszenierungen sensibilisiert werden, dann erfahren sie diese Authentizität als Realität. Dies kann in Zeiten medialer Selbstinszenierungen weder in Hinblick auf ein Medienbewusstsein, noch in Hinblick auf das Verstehen literarischer Texte und erst recht nicht in Hinblick auf die Teilhabe am literarischen Leben genügen. Am Beispiel von Autorschaft kann zunehmend ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass ein zentrales Merkmal gegenwärtiger Formen von Authentizität darin besteht, die Wahrheit des Dargestellten durch die Wahrhaftigkeit der Darstellung zu ersetzen. Das Interview stellt hier ein besonders interessantes Format dar, um Strategien, die Authentisches erzählen sowie Formen authentischen Erzählens und deren Rezeptionsbedingungen, zu reflektieren.

Ein solches Bewusstsein ist für den Ausbau von Fiktionskompetenz und Medien(reflexions-)kompetenz grundlegend (Nickel-Bacon et al. 2000, Schreiber/Appel 2002, vgl. bspw. Nickel-Bacon 2003, Saupe 2005, Fiebich 2008, Krah 2013).

Sowohl im Hinblick auf (1) eine differenzierte und bewusste Berücksichtigung von Autorschaft im Interpretationsprozess als auch hinsichtlich der (2) Reflexion von Autorinszenierungen als kultureller Praxis wird deutlich, dass der Autor im Literaturunterricht selbstverständlich diskutiert werden sollte. Und zwar nicht nur, weil ihm im Unterricht bereits ein hervorragender Platz zukommt, wie Freudenberg in diesem Band pointiert.

3. Didaktische Perspektiven am Beispiel von Interviews

In der Auseinandersetzung mit Inszenierungen von Autorschaft nimmt das Interview eine herausragende Stellung ein (vgl. Hoffmann/Kaiser 2014, Jürgen/Kaiser 2011). Dem Autoreninterview kommt nicht nur eine entscheidende werkpolitische Funktion zu, auch der anhaltende werbestrategische Wert der in dieser Textsorte suggerierten Authentizität ist schon früh erkannt und genutzt worden – bis hin zu gefälschten Interviews.⁴ In Lehr-Lern-Settings wird das Interview häufig verkürzt als pragmatischer Text behandelt, der einen direkten und authentischen Beitrag zur (1) Interpretation des literarischen Textes leisten kann. Darüber hinaus ist das Autoreninterview (2) gerade dann, wenn es nicht auf seine pragmatischen Anteile zur Informationsbeschaffung reduziert wird, eine Möglichkeit der Enkulturation in literarisches Leben durch das Erlernen

⁴ Die Übersetzerin von Rilkes Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge warb in Dänemark mit einem fingierten Interview für die Ausgabe, zu dem Rilke seine Zustimmung gab, ohne dieses je vorher gelesen zu haben (Hoffmann /Kaiser 2014: 172).

seiner „Wirkmechanismen“ – inhaltlich in Form von Wirklichkeitserzählungen und inszenierter Authentizität, formal im Hinblick auf sprachliche Inszenierungen im Umgang mit Literatur. Um für die Berücksichtigung des Autors am Beispiel von Interviews einen Rahmen abzustecken, werden im Folgenden (a) die Besonderheiten des Autorinterviews entwickelt und (b) deren Rolle im literarischen Leben skizziert. Ziel der Darstellung ist es, das Autorinterview in seiner Exemplarität für den zurückgekehrten Autor aufzufächern und das didaktische Potential zu skizzieren, das in den Beiträgen des Bandes an einzelnen wenigen Beispielen ausgeführt wird.

3.1 Das Autorinterview: Inszenierte Authentizität und Auto(r)fiktion

Unter den vergleichsweise wenigen Akteuren in der Literaturwissenschaft, die sich mit Autorinterviews auseinandersetzen, besteht in einem Punkt Einigkeit: Es ist erstaunlich, dass die Literaturwissenschaft das Autorinterview weitestgehend ignoriert und im Grunde nichts Substantielles über diese Gattung sagen kann, obwohl sich das Autorinterview einer großen Popularität erfreut und im Literaturbetrieb eine enorme Rolle spielt (vgl. Hoffmann/Kaiser 2014: 11, Birnstiel 2014: 63, Ruchartz 2014: 45). Hoffmann/Kaiser (2014: 12) sehen einen Grund für dieses Desiderat darin, dass sich die Literaturwissenschaft der Meinung von Genette angeschlossen habe, Autorinterviews seien als Paratexte bloßes Beiwerk und könnten als minderwertige und unterkomplexe Textsorten unberücksichtigt bleiben. Eine einfache Einordnung als Paratext war und ist dem Autoreninterview nicht angemessen. Hoffmann/Kaiser (2014: 14) verweisen hier auf eine „Entparatextualisierung“ in der Frühgeschichte des Schriftstellerinterviews in der Weimarer Republik. Und Birnstiel kommentiert, die Auffassung von Interviews als Paratext stamme aus normativen und heute empirisch überholten Postulaten einer älteren Genie- und Werkästhetik (vgl. Birnstiel 2014: 78). Fraglos sind Interviews auch Werbemaßnahmen, mit denen ökonomische Ziele verfolgt werden, indem ein Autor sein Werk bewirbt und zugleich kommentiert. Hoffmann/Kaiser pointieren treffend: „Sie [die Autorinterviews, Anmerkung JH/CF] helfen dem Autor finanziell und dem Leser intellektuell auf die Sprünge“ (Hoffmann/Kaiser 2014: 16). Aufgrund dieser ökonomischen Ziele darf Autorinterviews dennoch nicht einseitig ein Sekundärdiskurs unterstellt werden, denn sie stellen zugleich einen Primärdiskurs dar, insofern sie als autonome Texte gelesen werden können (vgl. Hoffmann/Kaiser 2014: 17). Birnstiel (2014: 64f.) weist entsprechend darauf hin, dass Schriftstellerinterviews durch eine transgressive Genre-Mischung gekennzeichnet sind, die die Grenzen von journalistisch-pragmatischen und künstlerisch-expressiven Redeweisen verbinden. Weiter vertritt Birnstiel die Ansicht, dass Schriftstellerinterviews zwischen einem künstlerisch-ästhetischen Gespräch und einer journalistischen Gebrauchstext-Varietät changieren und weder autonomes Kunstwerk noch heteronomer Gebrauchstext sind (vgl. Birnstiel 2014: 69). Sie befinden sich nach Hoffmann/Kaiser (2014: 19) im Grenzbereich von Fakt und Fiktion oder, wie es Seiler (2009: 405) bündelt: Das Interview steht auf der Grenze zwischen Sachli-

teratur und Belletristik. Die Gründe können mit Hoffmann/Pabst (2016) in den Veränderungen des Verständnisses von Autorschaft gesehen werden:

Allen theoretischen Todeserklärungen zum Trotz hat sich die Kategorie des Autors als literaturwissenschaftliche Heuristik einerseits und als marktstrategisches Werbemittel andererseits erhalten. Unter der Bedingung solcher Fremdzuschreibung halten auch die Autoren an ihrer Autorschaft fest, allerdings gebrochen. Die Autorkritik ist nicht einfach verloren gegangen, sie begleitet den Auftritt des Autors als Bewusstsein seiner eingeschränkten Autonomie und Echtheit oder positiv formuliert als Bewusstsein davon, dass Autorschaft eine Inszenierung, ein komplizierter Mechanismus aus Selbst- und Fremdzuschreibungen ist. Das Interview ist der Ort, an dem dieses Bewusstsein implizit oder explizit ausgetragen wird. (Hoffmann/Pabst 2016: 1)

Autoren der Gegenwart haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Gestaltungs- und Selbstinszenierungsmöglichkeiten im Interview, für die ein Authentizitätspakt gilt. Die Leserinnen und Leser sowie das Publikum wollen etwas erfahren über Schreibregungen und -intentionen von Autoren, über Weltanschauungen und (politische) Überzeugungen. Das Interview suggeriert, man könne durch eine Engführung von Autor und Werk an eine wahrheitsgemäße Deutung herankommen (vgl. Hoffmann/Kaiser 2014: 19) oder, wie Ruchartz (2014: 51) zusammenfasst: Die Dynamik des Autorinterviews besteht darin, vom Werk zu seinem Urheber vorzudringen. De facto kann in Autorinterviews zum einen „Wissen über den Schreibprozess, die Materialität und Abläufe des Schreibens“ (Ruchartz 2014: 51) geliefert werden. Zum anderen versieht der Autor sein Werk mit einer Deutung, d.h. strenggenommen kann hier eine Werkinterpretation des Autors vorliegen. Diese Zwischenposition aus Fakt und Fiktion wird von Seiler mit dem Begriff der „Authentizitätsproblematik“ (Seiler 2009: 405) belegt, die ausdrücken soll, dass Interviews inszenierte Authentizität sind. Hoffmann/Kaiser (2014) sprechen in ihrem bezeichnendem Band „echt inszeniert“ davon, dass es sich einerseits um „den Atemhauch des Sprechenden“ und andererseits um eine „kalkulierte Textproduktion“ handele (Hoffmann/Kaiser 2014: 17). Inszeniert wird ein Gespräch als nicht-inszeniert in dem Sinne, dass die Darstellung Wahrhaftigkeit des Autors/der Autorin verspricht.

Vor diesem Hintergrund wird offensichtlich, warum Hoffmann/Pabst es für fragwürdig ansehen, Autorinterviews als bloße Informationsquelle zu lesen: „Fiktionalität, Selbstreferenzialität, artifizielle Sprachverwendung, Performativität – all diese Kennzeichen literarischer Texte finden sich auch in Interviews.“ (Hoffmann/Pabst 2016: 3) Der vielfach zu beobachtende Einsatz von Interviews als Medium der Informationsbeschaffung im Interpretationsprozess literarischer Texte der jeweiligen Autoren reduziert deren Funktion auf pragmatische Bezüge und folgt am ehesten der klassischen Explikation von Interviews als Paratext von Genette (vgl. Genette 1989: 384). Dass Interviews aber auch eine (1) werkpolitische Funktion haben, indem sie ein Werk und seinen Autor profilieren, eine (2) kanonisierende Funktion besitzen, indem Interviews eine Form der

Literaturgeschichtsschreibung in nuce darstellen und (3) eine ästhetische Funktion verfolgen, indem nicht nur über Texte gesprochen wird, sondern neue Texte mit eigenständiger Ästhetik entstehen (vgl. Hoffmann/Kaiser 2014: 11), und zudem (4) auto(r)reflexive Funktion haben, indem Autoren und Autorinnen sich selbst erzählen, all das wird beim schulischen Einsatz von Autorinterviews zu meist vernachlässigt: Die Vielfalt der Reflexionen und Konzepte von Autorschaft in der Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft sowie die mediale Katalysatorfunktion des Interviews hinsichtlich dieser Entwicklungen. Autorinterviews, so kann man mit Birnstiel (2014: 78) markieren, treten an die Seite der literarischen Texte und gehen eine „solidarische Gefährtschaft“ mit diesen ein.

3.2 Das Autorinterview im literarischen und medialen Kontext

Birnstiel ordnet das Phänomen der Schriftstellerinterviews in eine Präsenzkultur ein, die die Materialität von Literatur herausstellt: „Interviews, Lesungen, Autorenabende, Messen, Fernseh-, Hörfunk- und andere Medienauftritte sind eine wesentliche Daseinsform des gegenwärtigen Literaturbetriebs“ (Birnstiel 2014: 73). Die Gegenwartsliteratur, so Birnstiels These, findet im Interview einen diskursiven Raum der Selbstverhandlung (vgl. Birnstiel 2014: 69.) Ein verändertes Bild von Autorschaft, wie er es besonders für die Pop-Literatur hervorhebt, inszeniert seine Schreibenden als Schreibende, sodass diese sich in einem ständigen, medial ausgetragenen Selbstgespräch befänden. Auch ökonomisch betrachtet hat diese autorschaftliche Präsenzkultur einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert, sowohl als reale Einnahmequelle als auch hinsichtlich des Sichtbarwerdens auf einem unübersichtlichen literarischen Markt. Text und Autor verlebendigen hier, eröffnen einen Raum von Diskurs und Begegnung und führen das Buch zurück zum Erzeuger und nah an den Leser heran (vgl. Birnstiel 2014: 74).

Wie oben bereits angeführt, eröffnet die Entwicklung eines eigenständigen literarischen Systems den Autoren neue Räume für Inszenierungspraktiken. Die Verbreitung von Lesen und Schreiben im 18. Jahrhundert wird von Ruchartz (2014: 55) als Ursprung des Interesses am Autor als biografische Entität und seinen Werken, als Spiegel seiner Persönlichkeit ausgemacht: „Ein Buch verspricht mithin ein umfassendes, aus der Innenperspektive gezeichnetes Portrait einer literarischen Celebrity, deren Persönlichkeit in ihr Werk eingeschrieben ist.“ (Ruchartz 2014: 57) Interviews stellen in diesem Zusammenhang einen „Schauplatz von Autorschaft“ (Ruchartz 2014: 56) dar und beinhalten das Versprechen – damals wie heute –, „die Differenz zwischen dem Schriftsteller im veröffentlichten Werk und als biographischer, privater Person zu überbrücken“ (Ruchartz 2014: 57). Autorschaft erhält dadurch neben der juristischen auch eine individualistische Grundierung (vgl. Ruchartz 2014: 55), insofern die Behandlung des Autors als Prominenten mit einem Fokus auf seine Individualität ein Programm der Autorschaft befördert, das „die Individualität des Verfassers zum eigentlichen Schauplatz literarischer Bedeutungsproduktion erklärt“ (Ruchartz

2014: 58). Autorschaft wird performativ hergestellt, indem im Autorinterview „eine Person Gelegenheit zur Darstellung erhält, die mit der Person des Autors im Werk in Austausch steht, aber nicht wirklich zur Übereinstimmung kommt.“ (Ruchartz 2014: 59)

Die Bedingungen eines solchen Autorschaftskonzepts in Interviews stellen Anforderungen an die Rezeption von Interviews und stecken den Rahmen ab, mit dem das didaktische Potential von Autorinterviews skizziert werden kann: Die Berücksichtigung von Autorinterviews als prominentes Beispiel der Herstellung von Autorschaft im literarischen Leben als „Doing being an author“ (Ruchartz 2014: 59).

4. Die Beiträge in diesem Band

Die Beiträge des vorliegenden Bandes schließen an die skizzierten Zusammenhänge auf unterschiedliche Weise an.

In einem **ersten Teil** wenden sich Jan Borkowski und Juliane Köster den Grundlagen von Autorschaft zu: In einer systematischen Skizze entwickelt **Jan Borkowski** das Verhältnis von Autor und Werk in literaturtheoretischer Perspektive. Dazu gibt er einleitend einen Überblick über die theoretischen Konzeptionen von Autor und Werk und zeigt, dass in der Fachwissenschaft die Frage, inwiefern der Autor und seine Intentionen beim Verstehen und Interpretieren literarischer Texte relevant sind, umstritten ist. Borkowski referiert in gebotener Kürze die autorkritischen und anti-intentionalistischen Positionen, die insbesondere im 20. Jahrhundert formuliert wurden und skizziert die weiteren Wege der Autorschaftsforschung. Der Beitrag endet schließlich mit einem Blick auf das Verhältnis von Autor und Werk im Zusammenhang von Produktion und Rezeption bzw. Interpretation literarischer Texte.

Juliane Köster bestimmt in ihrem Beitrag Verhältnisse zwischen Autor und Werk in der Literaturdidaktik. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Autor für Lernende ein veritabler Gesprächspartner in der literarischen Kommunikation darstellt, skizziert sie für die Literaturdidaktik einen Abschied von Autor und Werk in zwei Entwicklungslinien: *Vom Autor zum Leser* und *vom Werk zum Text*. In Abhängigkeit von der jeweils zentralen Bezugsgröße stellt sie drei literaturdidaktische Konzepte literarischer Kommunikation vor, um schließlich zu fragen, was Schüler über den Autor-Werk-Bezug lernen sollen. Köster skizziert darauf drei mögliche Antworten, von denen zwei auf stärker lebensweltorientierten Konzepten zum Literaturunterricht beruhen und auf literarische Allgemeinbildung zielen. Eine dritte Antwort lehnt sich an die bildungspolitische Verpflichtung auf Wissenschaftspropädeutik an.

Zwei Beiträge wenden sich im **Teil 2** der *Inszenierung von Autorschaft und Interview* zu. **Florian Wobser** betrachtet das performative Spiel zwischen Auto(r)fiktion und Realität von Rainald Goetz. Einen Schwerpunkt legt er dabei auf die Relationen zwischen Literatur und Autorinszenierungen und leitet praktische Aussichten auf einen mediensensiblen Unterricht daraus ab. Die skizzier-

ten mediendidaktischen Chancen werden von Wobser zentral über das Konzept der Symmedialität legitimiert und in Grundzüge einer kulturtheoretisch orientierten Literaturdidaktik eingeordnet. Entlang Goetz' Poetologie konkretisiert Wobser seine Überlegungen und zeigt drei Varianten symmedialer Autorinszenierungen bei Rainald Goetz auf.

Henriette Hoppe wendet sich einem ganz anderen Aspekt von Autorinszenierung zu. Sie geht in einer Aspektanalyse der Frage nach, wie Autorinterviews in Lehr- und Lernmaterialien präsentiert und erarbeitet werden. Dabei muss sie feststellen, dass Autorinterviews v.a. in Schulbüchern bisher kaum präsent sind. Leitend für die Analyse, die sich v.a. auf Funde in Handreichungen beziehen, sind für Hoppe u. a. folgende Fragen: In welchem Kontext sind Autorinterviews in Materialien verortet? Wird die Textsorte explizit fokussiert? Welche Aufgaben werden in Zusammenhang mit den Interviews gestellt? Hoppe zeigt im Ergebnis die Tendenz auf, dass durch die Autorinterviews zumeist eine Lesart nahegelegt wird und der Autor unreflektiert als Instanz der literarischen Interpretation etabliert wird. Zudem finden Interviews ausschließlich als pragmatische Texte Berücksichtigung.

Unter dem Titel *Fiktionen von Autorschaft in Interviews* gehen im **dritten Teil** zwei Beiträge auf unterschiedliche Beispiele aus der Gegenwartsliteratur ein. **David-Christopher Assmann und Nicola Menzel** stellen die Herausforderungen und didaktischen Potentiale der Interviews von Peter Kurzeck für die Entwicklung des Fiktionalitätsbewusstseins heraus. Sie konzentrieren sich dabei auf Interviews, die im Zusammenhang mit Kurzecks Romanprojekt *Das alte Jahrhundert* geführt wurden. Dieses Romanprojekt kann als dezidierte Selbstauskunft angesehen werden und eignet sich darum besonders, Lernende dafür zu sensibilisieren, dass und wie auch als faktual markierte Texte zwischen literarisch-fiktionalen und faktualen Kontexten und Verfahren oszillieren können. Anhand umfangreicher Interviewpassagen zeigen Assmann und Menzel wie Kurzecks Interviews die Romanerzählung mit Verfahren des Interviews wiederholen, aus- und weiterführen.

In einem weiteren Beitrag greift **Julia von Dall'Armi** Autorinterviews von Wolfgang Herrndorf und Christian Kracht auf, die – auf andere Weise zwar als bei Kurzeck – ebenfalls interpretationsbedürftige Texte mit eigenständigem künstlerischen Wert darstellen. In einer exemplarischen Analyse von Aufgaben zu Autorinterviews im Literaturunterricht zeigt von Dall'Armi, wie Interviews keinen Beitrag zum Verstehen leisten, und dem Ideen gegenüber, wie Autorinterviews fruchtbar im Literaturunterricht eingebunden werden können. Ihre Überlegungen illustriert von Dall'Armi anhand von Aufgaben zu Interviewpassagen von Herrndorf und Kracht.

Der Band schließt ab mit zwei Beiträgen in **Teil 4**, die versuchen, sich dem Thema des Bandes stilistisch anders, nämlich in eher essayistischer Form *Autorschaft und Interview im Literaturunterricht* zuzuwenden. **Ricarda Freudenberg** diskutiert in ihrem Beitrag das Verhältnis von Autor und Werk, Kunst und Leben aus didaktischer Perspektive. Ihr Ausgangspunkt sind Beobachtungen an

Rezeptionsprozessen Studierender, die dem Autor nicht nur Deutungshoheit zusprechen, sondern die Gültigkeit eines literarischen Werkes daran messen, ob der Autor mit seinem (Er-)Leben dafür einzustehen vermag. Freudenberg weitet den Radius dieser Beobachtungen auf der Literatur benachbarte Felder aus, um schließlich nach den literaturdidaktischen Implikationen zu fragen. Mit Blick auf den Literaturunterricht fordert sie einerseits, diesem Suchen nach dem verbürgten Autor Rechnung zu tragen, andererseits mittels differenzierter Konzepte von Autorschaft und Anonymität einem naiven Biographismus vorzubeugen.

Jens Birkmeyer nimmt sich eines Autor und Journalisten an, der Interviewführung wie kein anderer zu einer Kunst gemacht hat: Alexander Kluge. Kluges Interviews zeichnen sich in besonderer Weise durch Perspektivenvervielfachung und Stimmenvielfalt aus. Birkmeyer geht darum der Frage nach, welche Impulse und Verfahrensweisen aus Kluges Werk sich für Dialogprozesse im schulischen Unterricht ergeben können. Er greift dafür die Rolle des Dialogischen ebenso auf wie den stets jedem Erzählen zugrundeliegende Fragenhorizont und Metaphernraum. Diese Überlegungen versteht Birkmeyer als Bausteine eines großen Begründungszusammenhangs, der auf einen über sich selbst aufklärenden Literaturunterricht zielt.

Wir möchten an dieser Stelle den Kolleginnen und Kollegen herzlich danken, die dazu beigetragen haben, die Diskussion um Autorschaft in der Literaturdidaktik wieder anzustoßen. Ein besonderer Dank geht an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, die mit der Übernahme der Druckkosten diesen Sammelband erst möglich gemacht hat.

Literatur

- Abraham, Ulf/Kepser, Matthis (2009): *Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt.
- Arnold, Sonja / Catani, Stephanie/Gröger, Anita/ Jürgensen, Christoph/ Schenk,Klaus/ Martina Wagner-Egelhaaf, Martina (2017): *Sich selbst erzählen. Autobiographie – Autofiktion – Autorschaft*. Kiel: Verlag Ludwig.
- Barthes, Roland (2000): *Der Tod des Autors*. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam. S. 185–193.
- Birnstiel, Klaus (2014): *Interview, Präsenz, Paratext. Versuch einer vorläufigen Feldbestimmung*. In: Hoffmann, Torsten/Kaiser, Gerhard (Hg.): *Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb*. Paderborn: Wilhelm Fink. S. 63–80.
- Booth, Wayne C. (2000): *Der implizite Autor*. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam. S. 142–152.
- Culler, Jonathan (2002): *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Descher, Stefan/Borkowski, Jan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (2015): *Probleme der Interpretation von Literatur. Ein Überblick*. In: Borkowski, Jan/Descher, Ste-

- fan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (Hg.): *Literatur interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*. Münster: mentis. S. 11–70.
- Eco, Umberto: *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation*.
- Fiebich, Peggy (2008): *Der Ernst im Spiel - Zum Umgang des Lesers mit Fiktionalität*. In: Thielking, Sigrid/Buchmann, Ulrike/Dannecker, Wiebke (Hg.): *Lesevermögen - Lesen in allen Lebenslagen*. Frankfurt am Main: Lang. S. 35–54.
- Fischer, Alexander M. (2016): *Posierende Poeten. Autorinszenierungen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH.
- Foucault, Michael (2000): *Was ist ein Autor?* In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam. S. 198–229.
- Führer, Carolin/Heins, Jochen (2018): *Zum Autor im Kontext der Literaturinterpretation. Autorschaftsbezüge in Literaturwissenschaft und Vermittlungspraxis*. In: *Informationen zur Deutschdidaktik*. H. 1.S. 41-48.
- Gansel, Carsten (2016): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht*. Berlin: Cornelsen-Scriptor.
- Genette, Gérard (1989): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main, New York: Suhrkamp.
- Hermerén, Göran (1983): *Interpretation: Types and Criteria*. In: *Grazer Philosophische Studien*. H. 19. S. 131–161.
- Hermerén, Göran (2008): *Interpretation: Typen und Kriterien*. In: Kindt, Tom/Köppe, Tilmann (Hg.): *Moderne Interpretationstheorien. Ein Reader*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 248–276.
- Hoffmann, Torsten/Kaiser, Gerhard (2014): *Echt inszeniert. Schriftstellerinterviews als Forschungsgegenstand*. In: Hoffmann, Torsten/Kaiser, Gerhard (Hg.): *Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb*. Paderborn: Wilhelm Fink. S. 9–25.
- Hoffmann, Torsten/Pabst, Stephan (2016): *Einleitung. Literarische Interviews*. In: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*. H. 1. S. 1–6.
- Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (2000): *Autor und Interpretation*. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam. S. 7–29.
- Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (1999): *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Niemeyer.
- Jürgensen, Christoph/Kaiser, Gerhard (2011): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken - Heuristische Typologie und Genese*. In: Jürgensen, Christoph/Kaiser, Gerhard (Hg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken - Typologie und Geschichte*. Heidelberg: Winter. S. 9–30.
- Kammler, Clemens (2009): *Lyrik verstehen - Lyrik unterrichten*. In: *Praxis Deutsch*. H. 213. S. 4–11.
- Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (1981): *Die Wiederkehr des Körpers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kleinschmidt, Erich (2010): *Autor*. In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Müller, Jan-Dirk/Grubmüller, Klaus (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*.

- Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Berlin, Boston: de Gruyter. S. 176–180.
- Kliwer, Annette (2006): Außerschulische Lernorte. In: Kliwer, Heinz-Jürgen/Pohl, Inge (Hg.): Lexikon Deutschdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 30.
- Knobloch, Jörg (2006): Literarisches Leben. In: Kliwer, Heinz-Jürgen/Pohl, Inge (Hg.): Lexikon Deutschdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 460–461.
- Krah, Hans (2013): 2.8 Mir fiktionalen Weltmodellen bewusst umgehen. In: Schilcher, Anita/Pissarek, Markus (Hg.): Auf dem Weg zur literarischen Kompetenz. Ein Modell literarischen Lernens auf semiotischer Grundlage. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 261–287.
- Künzel, Christine (2007): Einleitung. In: Künzel, Christine/Schönert, Jörg (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 9–23.
- Martus, Steffen (2007): Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Berlin: de Gruyter.
- Magirius, Marco (i.V.) Normen gelingenden Interpretierens aus der Perspektive Studierender. In: Pflugmacher, Torsten (Hrsg.). Normativität literarischen Verstehens.
- Magirius, Marco (2017): Klassenanalysen von Kontextpräferenzen Deutschstudierender beim Interpretieren literarischer Texte mittels poLCA und K-Means. In: Leseräume 4-Ergebnisse.
- Meier, Albert (2002): „Irony is Over: Der Verzicht auf Selbstreferenzialität in der neuesten Prosa.“ In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart/Weimar, S. 570–581.
- Nickel-Bacon, Irmgard (2003): Vom Spiel der Fiktionen mit Realitäten. In: Praxis Deutsch. H. 180. S. 4–12.
- Nickel-Bacon, Irmgard/Groeben, Norbert/Schreier, Margrit (2000): Fiktionssignale pragmatisch: ein medienübergreifendes Modell zur Unterscheidung von Fiktion(en) und Realität(en). In: Poetica. H. 3/4. S. 267–299.
- Niefanger, Dirk (2002): Der Autor und sein >Label<. Überlegungen zur »fonction classificatrice« Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer). In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler. S. 521–539.
- Niefanger, Dirk (2004): Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Pöpliteratur. In: Pankau, Johannes G. (Hg.): Pop, pop, populär. Pöpliteratur und Jugendkultur. Oldenburg. S. 85–101.
- Roberg, Thomas (2016): Autorschaftsmodelle von Schiller bis Kafka. In: Deutschunterricht. H. 2. S. 42–48.
- Ruchartz, Jens (2014): Interview-Authentizität für die literarische Celebrity. Das Autorinterview in der Gattungsgeschichte des Interview. In: Hoffmann, Torsten/Kaiser, Gerhard (Hg.): Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb. Paderborn: Wilhelm Fink. S. 45–61.

- Saupe, Anja (2005): Fiktions-Realitäts-Unterscheidungen und Fiktions-Realitäts-Bezug: Was sollen Schüler an fiktionalen Welten lernen. In: Stückrath, Jörn/Strobel, Ricarda (Hg.): Deutschunterricht empirisch. Beiträge zur Überprüfbarkeit von Lernfortschritten im Sprach-, Literatur- und Medienunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 131–148.
- Schaffrick, Matthias/Willand, Marcus (2014): Autorschaft im 21. Jahrhundert. In: Schaffrick, Matthias/Willand, Marcus (Hg.): Theorien und Praktiken der Autorschaft. Berlin, Boston: de Gruyter. S. 3–119.
- Schreier, Margrit/Appel, Markus (2002): Realitäts-Fiktions-Unterscheidungen als Aspekt einer kritisch-konstruktiven Mediennutzungskompetenz. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: Juventa-Verl. S. 231–254.
- Seiler, Sascha (2009): Interview. In: Lamping, Dieter (Hg.): Handbuch der literarischen Gattungen. Stuttgart: Alfred Körner Verlag. S. 403–407.
- Stark, Tobias (2016): Zur Verwendung von Kontextwissen beim Interpretieren. In: Möbius, Thomas / Steinmetz, Michael (Hrsg.): Wissen und literarisches Lernen. Grundlegende theoretische und didaktische Aspekte. Frankfurt a.M.: Lang, S. 87–94.
- Stark, Tobias (2012): Frühling 1946. Gedichtinterpretation mit dem Schwerpunkt einer komplexen Kontextualisierung. In: Praxis Deutsch. H. 234. S. 42–50.
- Wagner-Egelhaaf, Martina (2013): Einleitung: Was ist Auto(r)fiktion. In: Wagner-Egelhaaf, Martina (Hg.): Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion. Bielefeld: Aisthesis Verlag. S. 7–21.
- Wimsatt, William K./Beardley, Monroe C. (2000): Der intentionale Fehlschluss. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martínez, Matías/Winko, Simone (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart: Reclam. S. 84–101.
- Winkler, Iris (2012): „Danke, ... ich habe im Äsop gelesen“. Zum Verhältnis von Kompetenz- und Gegenstandsorientierung im Literaturunterricht. In: Arbeitskreis Literaturdidaktik im SDD (Hg.): Literaturdidaktik im Zeichen von Kompetenzorientierung und Empirie. Perspektiven und Probleme. Freiburg i. Br.: Fillibach. S. 119–138.
- Winko, Simone (2002): Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler. S. 334–354.
- Zabka, Thomas (1999): Subjektive und objektive Bedeutung. Vorschläge zur Vermeidung eines konstruktivistischen Dilemmas. In: Didaktik Deutsch. H. 7. S. 4–23.
- Zabka, Thomas (2005): Pragmatik der Literaturinterpretation. Theoretische Grundlagen - kritische Analysen. Tübingen: Niemeyer.
- Zabka, Thomas (2010): Texte über Texte als Formate schriftlicher Leistungsprüfung: Nacherzählung, Inhaltsangabe, Analyse, Interpretation und benachbarte Aufgaben. In: Kämper-van den Boogaart, Michael (Hg.): Lese- und Literaturunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 60–88.